

Simon, Ellen (Helene)



*geb. 16. Juli 1895 in Nordhausen, gest. 13. Juli 1982 in Berlin,
Oberregierungsrätin, Dr. rer. pol.*

Helene Henriette Cäcilie Minna – genannt Ellen – Simon wurde am 16. Juli 1895 in Nordhausen bei Erfurt als zweite Tochter von Anna Marie Simon, geb. Seckel, und des Gerichtsrats Georg Simon geboren. Die Mutter war Schriftstellerin und hatte 1897 unter dem Pseudonym Mania Korff ihren ersten Roman „Vergebens und andere Geschichten“, der ein Verkaufsschlager wurde, und danach eine ganze Reihe weiterer Bücher veröffentlicht. 1897 konvertierte die jüdische Familie zum Protestantismus.

Simon besuchte ab 1901 eine Privatschule in Halle, von 1903 bis 1909 das Städtische Lyzeum und von 1909 bis 1915 die neugegründete Städtische realgymnasiale Studienanstalt.

Ihr Studium begann Simon im Wintersemester 1915/16 an der Universität Halle. Parallel zum Studium ließ sie sich in Säuglingspflege ausbilden. Die folgenden Semester verbrachte sie an der Universität Jena, wo sie sich für Nationalökonomie und Rechtswissenschaft einschrieb, in Halle, Marburg und an der Universität Hamburg. 1920 kehrte sie zum Abschluss ihres Studiums nach Marburg zurück. Von 1918 bis 1923 war sie Mitglied der religiösen sozialen Jugendbewegung Neuwerk, Mitarbeiterin des Sozialen Studentenwerks in Hamburg und ab 1920 Mitglied des Versöhnungsbunds Friedensbewegung sowie Mitglied des Deutschen Juristinnen-Vereins (DJV).

Vermutlich änderte Simon ihren Vornamen in Ellen, um Verwechslungen mit der bekannten Sozialreformerin Helene Simon zu vermeiden. 1921 wurde Ellen Simon an der Universität Marburg mit dem Thema „Schutzerziehung und Besserungserziehung“ zum Dr. rer. pol. promoviert. Bis Januar 1922 war sie wissenschaftliche Hilfsarbeiterin am Jugend- und Sozialamt Stettin. 1922 wurde sie Hilfsreferentin im Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV). 1925 wurde sie Bezirksleiterin für den norddeutschen Bezirk beim Deutschen Zentralausschuss für die Kinderspeisung (Quäkerspeisung) in Hamburg. Von dort aus ging sie als Leiterin der Vormundschafts-, Adoptions- und Kleinkinderfürsorgeabteilung zum Landesjugendamt Hamburg und war parallel dazu als Dozentin an der Sozialen Schule tätig. Die Mutter und die beiden Töchter Simon lebten zusammen in Hamburg. Von März 1931 bis April 1933 war Simon als Leiterin des Jugendamts der Stadt Königsberg tätig. In dieser Position richtete sie mit finanzieller Hilfe des Arbeitsamts für insgesamt 50 Mädchen den ersten Arbeitsdienst für arbeitslose Mädchen ein. In zahlreichen Veröffentlichungen, auch im „Nachrichtendienst des Deutschen Vereins

für öffentliche und private Fürsorge“ und in Blättern der Hamburger Behörden, wurde ihr Interesse an der Zusammenarbeit der Sozialarbeit mit den Nachbargebieten deutlich.

Im April 1933 wurde Simon wegen ihrer jüdischen Herkunft und ihrer Mitgliedschaft in der SPD, der sie seit 1930 angehörte, aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums „ohne Urkunde“ entlassen. Schon die erzwungene Aufgabe ihres Berufs war ein harter Schlag für Simon. Doch im Sommer 1933 wurde ihr nach einem Vorfall bewusst, dass sie Deutschland würde verlassen müssen. Von Fritz Klatt war sie als Rednerin zum Thema Familienprobleme an das Jugendbildungswerk in Prerow an der Ostsee gebeten worden. Aber bereits nach einer Woche wurde sie nach Unterwanderung des Bildungswerks durch die anwesenden nationalsozialistischen Studenten statt als Vortragende als Köchin eingesetzt. Den letzten Anstoß gaben ihr verschiedene Zeitungsartikel, in denen sie als „marxistische Jüdin“ beschimpft wurde. Am 3. September 1933 fuhr sie mit kleinem Gepäck „zum Studium“ in die Schweiz nach Arlesheim im Baselland. Ein anthroposophischer Freund hatte ihr eine Stelle als Hausschwester für 40 Schweizer Franken im Monat, die als Mindestgemeindesteuer die Aufenthaltsgenehmigung brachten, vermittelt. Schnell wechselte Simon an das Therapeutische Institut, heute das Ita Wegmann Ambulatorium in Basel, und besuchte anthroposophische Fortbildungskurse. Ab 1936 arbeitete sie für ein Jahr im Kinderheim Sonnenblick in Bern und ließ sich zur Säuglingskranke Schwester fortbilden. Nebenbei unterrichtete sie an einer Schwesternschule. 1937 zog Simon nach Frankreich, 1938 ging sie nach Holland, um von dort aus als freie Journalistin die Frauenbeilage für den „Berner Bund“ zu schreiben. 1938 kehrte Simon noch einmal in die Schweiz nach Luzern zurück, um kurzzeitig als Privatschwester zu arbeiten. Dann ließ sie sich in London nieder und begann als Sozialarbeiterin im Londoner East End in drei verschiedenen Settlements. Von 1940 bis 1943 übernahm sie die Leitung eines Heims für ausgeombte alte Leute in Birmingham. Durch ihre Kontakte zur Bekennenden Kirche war sie weiterhin mit Deutschland verbunden.

Simons Schwester Edith Töpke, genannt Lola, wurde 1941 nach Riga und von dort 1944 in das KZ Stutthof bei Danzig verschleppt, wo sie am 3. Januar 1945 an Erschöpfung starb.

1947 folgte Simon der Aufforderung der amerikanischen Quäker, mit denen sie von 1922 bis 1925 in der Quäkerspeisung gearbeitet hatte, nach Deutschland zurückzukehren, um dort in der britischen und amerikanischen Besatzungszone sogenannte Nachbarschaftsheime aufzubauen. In Frankfurt am Main bat ihr früherer Vorgesetzter, Wilhelm Polligkeit, sie im Frühjahr 1948, wieder beim DV zu arbeiten und an dessen Reorganisation teilzunehmen. Im Mai begann Simon als Referentin und Mitarbeiterin im „Nachrichtendienst“ des DV. 1950 unterbrach sie ihre Tätigkeit für einen halbjährigen Studienaufenthalt in den USA und trat 1951 in die Erziehungsberatungsstelle des Frankfurter Instituts für Sozialarbeit ein. Im gleichen Jahr hielt sie als Lehrbeauftragte der Universität Frankfurt an der Juristischen Fakultät Vorlesungen zum Familien- und Jugendrecht.

Im Januar 1953 siedelte Simon schließlich nach West-Berlin über. Dort betreute sie ihren Onkel und ihre Tante, die Theresienstadt überlebt hatten. Als Gründungs- und Beiratsmitglied war Simon in der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit tätig. Im Oktober 1952 wurde sie in das Kuratorium der Stiftung Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin-Schöneberg gewählt, deren Leitung sie schließlich übernahm. Bis zu ihrer Pensionierung im September 1960 war sie dort engagiert. Nach ihrer Pensionierung war sie freie Mitarbeiterin im Fortbildungswerk des DV in Frankfurt am Main und in Berlin und bis 1975 im Vorstand der damals sogenannten „Spastikerhilfe“ (heute Cooperative Mensch e. V.) des Paritätischen Wohlfahrtsverbands. 1966/67 erfüllte sich die Juristin einen lebenslangen Traum und reiste mit Unterstützung der Aktionsgemeinschaft für die Hungernden nach Indien. Nach ihrer Rückkehr übernahm sie Vorträge mit Werbung für Patenschaften und Entwicklungshilfe „Hilfe zur Selbsthilfe“ der Aktionsgemeinschaft. Von 1930 bis 1970 war sie Mitglied im Berufsverband der Sozialarbeiter und von 1928 bis 1978 im Versöhnungsbund Fellowship of Reconciliation.

Am 13. Juli 1982 starb Simon in Berlin.

Werke: Schutzerziehung und Besserungserziehung, Marburg 1925 (zugleich Diss. Marburg 1921); Möhring, Werner und Simon, Ellen: Millionen ohne Heimat. Eine Studie zur Vertriebenenfrage. Einführung und Schrifttum zur Vertriebenenfrage, Frankfurt am Main 1950; Eltern als Schicksal – Eine international vergleichende Studie zum „Erziehungsnotstand“ (§ 1666 BGB), in: Aichinger, Hans et al. (Hg.): Neue Wege der Fürsorge. Rechtsgrundlagen, Arbeitsform und Lebensbilder. Eine Festgabe für Hans Muthesius, Köln u. a. 1960, S. 241–256.

Literatur: Bake, Rita: Der Garten der Frauen. Ein Ort der Erinnerung mit historischen Grabsteinen von Gräbern bedeutender Frauen und eine letzte Ruhestätte für Frauen, Hamburg 2013; Göppinger, Horst: Juristen jüdischer Abstammung im „Dritten Reich“. Entrechtung und Verfolgung, München 1990, S. 362; Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge 7/1965, S. 247, 7/1975, S. 199–200, 9/1982, S. 302; Röder, Werner und Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. I, München u. a. 1980, S. 699–700.

Quellen: Institut für Zeitgeschichte MA 1500/55; Staatsarchiv Marburg, Universitätsarchiv Marburg MR, Jur. Fak., Promotionsakte, Simon, Ellen Nr. 955; Archiv des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Berlin.